



JUDITH PINNOW

Der  
**SCHACH  
ERZÄHLER**



Roman

List

Judith Pinnow  
**Der Schacherzähler**



JUDITH PINNOW

*Der*  
**SCHACH**  
**ERZÄHLER**

Roman

List

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger  
Waldwirtschaft und anderen  
kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



List ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

1. Auflage Januar 2024

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und  
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Illustrationen © Vivien Thiessen

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-471-36059-0

*Für meinen Sohn Felix, der immer richtig war, so wie er ist*

# Prolog

Die Rosen bekommen noch einen Schluck Wasser, dann geht er durch das Gartentor hinaus auf die Straße. Bei jedem Schritt fühlt er das Schachbrett in seinem Beutel an seinem Bein. Es ist wie ein Begleiter. Er kennt jedes Fenster, jeden Bordstein auf dem Weg. Es liegt etwas Trost in all dem Vertrauten. Die Sonne scheint warm auf seine Jacke, die er unnötigerweise angezogen hat. Es sind diese Spätsommertage, bei denen man nie weiß, was man bekommt. Man wird frieren oder schwitzen, so viel ist sicher.

Als er den Park erreicht, wächst seine Aufregung. Er zwingt sich, das Tempo beizubehalten und nicht schneller zu gehen. Tage, an denen sein Tisch frei ist, sind gute Tage. Wobei es keine wirklich guten Tage mehr gibt. Tage, an denen sein Tisch nicht frei ist, sind jedenfalls schlechte Tage. Daran ist nicht zu rütteln. Die Zweige des Kastanienbaums sind noch in seinem Sichtfeld. In drei Schritten wird er es sehen können. Drei. Zwei. Eins. Sein Tisch ist besetzt. Er stößt ein unwilliges Geräusch aus.

Er bleibt stehen und sieht sich um. Es gibt natürlich keine echte Alternative zu seinem Tisch. Er wird einen der

schlechten Tische nehmen müssen. Vor sich hin brummelnd nimmt er zwei Tische weiter Platz.

Er stellt seine Thermoskanne auf das Holz und lehnt sich zurück. Die Bank ist nicht so bequem wie seine. Das Holz vom Tisch ist uneben. Er kann keine Unebenheiten leiden. Das Schachbrett muss flach aufliegen können, ohne zu wackeln. Es wird ein richtig mieser Tag werden. Er kann es fühlen. Wenn die Eröffnung nicht sorgfältig ausgeführt wird, ist meist das ganze Spiel verloren. Erste Regel beim Schach: Beherrschung des Zentrums.

Jetzt sitzt mitten in seinem Zentrum diese Person mit der Handtasche und einem Buch in der Hand.

Er hustet, nur um etwas zu tun. Zwei Amseln fliegen vorbei. Der Wind rauscht in den Blättern über ihm. Bald werden sie sich verfärben und abfallen. Ihm fällt seine alberne Hoffnung vom letzten Jahr wieder ein. Eine Kastanie könnte ihn am Kopf treffen und alles beenden. So einfach geht das leider nicht. Sterben ist eine mühselige Angelegenheit. Der Tod wird einem nicht geschenkt.

# Kapitel I

## Malu

Es ist halb elf an einem Donnerstag, als ich diese neue Maske an mir entdecke. Während ich die Milch aufschäume, schiebe ich meine untere Zahnreihe über die Oberlippe und lasse dann die Zähne über die Lippe gleiten. Ein kurzes, schönes Gefühl entsteht, und mir wird bewusst, dass es nicht das erste Mal ist, dass ich das mache. Gerade ist nicht so viel los, also kann ich mir etwas mehr Zeit lassen, die Milch einzugießen. Das ist nämlich der beste Moment, wenn Kaffee und Milch aufeinandertreffen und diese cremige Verbindung eingehen. Ich zeichne eine Blüte und reiche die Tasse der Kundin. Sie bedankt sich und setzt sich, ganz wie ich vermutet hatte, an den Tisch in der Mitte vom Raum. Nicht ans Fenster.

»Woher hast du es gewusst?«, brummt Hinnerk, mein Chef, hinter mir, der auf den Fensterplatz gewettet hat.

»Die Schuhe«, sage ich todernst. Hinnerk schaut auf die hellen Sneakers der Kundin, und es dauert eine Weile, bis er merkt, dass ich ihn auf den Arm nehme.

Ich lache, und er bewirft mich mit einer seiner Süßigkeiten, die er jeden Tag für alle mitbringt.

»Du liegst in 98 Prozent der Fälle richtig, warum, was siehst du, was ich nicht sehe?«

Seine blaugrauen Augen sehen mich interessiert an. Hinnerk ist groß, größer als die meisten. Er hat es sich deshalb angewöhnt, sich mit den Ellbogen am Tresen abzustützen, um mit mir auf Augenhöhe zu kommunizieren.

Ich kann seine Frage nicht beantworten und säubere achselzuckend den Siebträger. »Ich finde, man sieht das einfach. An der Art, wie sie den Kaffee bestellen. Wie sie gehen, die Ausstrahlung.«

Hinnerk schiebt seine Baseballkappe über die Glatze. So sagt er, dass er mich nicht versteht.

Er und ich haben immer Spaß, wenn wir mal zusammenarbeiten, was nicht so oft vorkommt, weil er sich auch um alles andere kümmert, Einkauf, Buchhaltung und angeblich auch Marketing. Vielleicht meint er damit Instagram. Er postet sehr akribisch jeden Tag ein Bild aus dem Coffeeshop, der offiziell *Blue Hour* heißt, aber ich denke nicht, dass das mit den 26 Followern irgendeinen Effekt auf unsere Gästeanzahl hat. Wir können uns sowieso nicht beklagen. Wir sind der einzige Coffeeshop in Bad Altbach. Die Leute haben keine Alternative, außer sie möchten ihren Kaffee lieber zu Hause trinken oder in der *Bäckerei Krösel*. Gut, es gibt noch zwei andere Cafés. Aber eben keinen zweiten Coffeeshop. Unser Bananenbrot ist legendär und der Kaffee natürlich sowieso.

Mein Handy zeigt eine Nachricht an, und sofort zieht sich mein Bauch zusammen.

»Was ist es diesmal?«, seufze ich und öffne widerwillig die Nachricht.

Wut steigt in mir hoch. Seit ich Mutter bin, kenne ich Wut anders als vorher. Sie kommt schneller und hat mehr Macht. Sie schießt mir ins Blut und wird in Sekunden-schnelle überall im Körper verteilt, bis sogar meine Haare und meine Zehenspitzen wütend sind. Meistens ist das ganz und gar nicht hilfreich, so wie jetzt. An einem Donnerstagvormittag wütend hinter dem Tresen zu stehen, während man Gäste bedienen soll, ist ungefähr so sinnvoll wie ein Pferd auf einem Gäste-WC. Es passt einfach nicht.

Ich klopfe energisch mit dem Milchkännchen herum, in dem sich gar keine Milch befindet. Hinnerk zieht eine Augenbraue hoch und sieht mich fragend an. Ich schüttele leicht den Kopf, um ihm zu signalisieren, dass ich nicht darüber reden will. Dann kommt Herr Pelzer rein und drei weitere Gäste. Es gibt etwas zu tun, und das hilft mir, über die blöde Nachricht hinwegzukommen.

Ich habe mir damals Bad Altbach nur aus einem Grund ausgesucht. Hier gab es ein Jobangebot. Hinnerk hatte mir eine Chance gegeben, obwohl er wusste, dass ich schwanger war. Ich glaube, er hat es nicht bereut. Wenn nicht gerade Wut durch mich hindurchrauscht, mache ich einen ganz guten Job. Ich mag den Duft von Kaffee, ich mag die Gäste und finde es spannend, wer was bestellt. Es ist schön, zu sehen, wie viel entspannter sie nach einem Kaffee oder einem Muffin sind. Wir sind die kleine Oase von Bad Altbach. Hier kommen alle hin, wenn sie eine Auszeit brau-

chen vom Leben. Ich kann mir keinen schöneren Arbeitsort vorstellen.

In Bad Altbach gibt es sehr viele Einfamilienhäuser. Man könnte in manchen Wohngebieten den Eindruck haben, es gäbe hier nur Einfamilienhäuser. Außerdem sehr viel Wald, einen schönen Weiher und unseren Park, der im Verhältnis zu unserer Kleinstadt riesig ist. Es gab vor einhundertachtzig Jahren mal einen Bürgermeister, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, diesen Park anlegen zu lassen, und wir sind ihm bis heute alle dafür dankbar. Der Park ist das Herzstück. Hier findet alles statt. Märkte, Feste und einmal im Jahr sogar ein kleines Konzert.

Obwohl rund um Bad Altbach viel Wald ist, liebe ich besonders die Bäume im Park. Die großen Kastanien, die da so zuverlässig stehen. Egal, wann man kommt. Im Herbst werfen sie ihre Früchte ab, gut verpackt in eine stachelige Hülle. Ich sammle sie mit meinem Sohn Janne jedes Jahr um die Wette und verliere dabei immer, weil ich so viel Zeit damit verbringe, sie aus ihrer Hülle zu holen. Janne tritt drauf, zack, hebt sie auf und wirft sie in seinen Sammelkarton. Aber ich öffne sie vorsichtig und muss sie eine Weile anschauen, wie sie da so glänzend in ihrem weißen, sauberen Bett liegen. Wir lieben beide das Geräusch, wenn wir mit den Füßen durch das Laub laufen, es aufwirbeln und gucken, wer lauter rascheln kann.

Wenn im Winter Schnee liegt, ist der Park ganz still und majestätisch. Obwohl Kinder dann auch dort toben und Schneemänner bauen, schafft er es, sich nicht in sei-

ner Winterruhe stören zu lassen. Diese Ruhe sickert dann in mich hinein, und ich nehme sie mit nach Hause.

Janne ist praktisch in diesem Park aufgewachsen. Ich sage immer zu Liv: Man kann einen Jungen nicht in einer kleinen Wohnung artgerecht halten. Sie stimmt mir zu, obwohl sie gar nicht weiß, wie das ist. Ihr Sohn Vincent ist in einem klassischen Bad Altbacher Einfamilienhaus mit Garten aufgewachsen. Janne und ich wohnen in einer gemütlichen, aber winzigen Dachgeschosswohnung, die ein Stück weit weg vom Park liegt. Zwanzig Minuten läuft man, neuerdings nur fünfzehn, wenn er mit seinem Roller fährt und ich im Stehschritt versuche mitzuhalten.

Der Stehschritt ist eigentlich schon meine normale Gehgeschwindigkeit. Ich könnte Zeit sparen und mit dem Fahrrad fahren. Aber ich erledige immer alles auf dem Weg nach Hause, und dann müsste ich jedes Mal das Fahrrad abstellen und abschließen. Ich laufe auch ganz gerne. Allerdings nicht mit zwei schweren Einkaufstüten. Der Supermarkt ist zwar um die Ecke, aber so eine Ecke ist ganz schön weit weg, wenn einem die Arme länger werden.

Immer wenn Janne nach Hause kommt, lasse ich alles, was ich gerade mache, liegen und schenke ihm eine halbe Stunde ungeteilte Aufmerksamkeit. Dreißig Minuten, in denen er normalerweise bestimmen kann, was gemacht wird. Kuscheln oder reden oder spielen.

Aber heute haben wir beide ein Grummeln im Bauch. Er erzählt nicht wie sonst schon im Flur, wie viele Teslas und Audis er auf dem Heimweg gesehen hat, sondern zieht stumm seine Schuhe aus.

Ich setze mich in dem kleinen Flur auf den Boden, muss dafür aber ein paar von meinen Schuhen beiseiteschieben, um Platz zu haben. Ich ziehe die Beine an mich heran und steige sofort mit der Frage ein, damit wir es hinter uns bringen. »Was war los?«

Ich schaue zu ihm hoch. Janne steht da. Den Schulranzen noch auf dem Rücken. Er schlägt mit seinem Kopf ganz leicht gegen die Wand vor ihm.

»Nichts«, sagt er trotzig.

Ich seufze. »Deine Lehrerin hat mir geschrieben, dass du in Mathe ewig rumgetrödelt hast, statt deine Aufgaben zu machen, und die Hälfte der Stunde unter dem Tisch gesessen hast.«

Sie schreibt mir häufig, und nie teilt sie mir mit, wie großartig Janne einen Fisch gemalt hat oder wie weit er in Sport gesprungen ist. Ich muss mir immer nur anhören, was er wieder falsch gemacht hat.

Jedes Mal denke ich: Was soll ich mit dieser Information anfangen? Ich weiß, dass Janne kein einfaches Kind ist. Keiner weiß das besser als ich. Aber es ist doch wohl ihr Job, ihn daran zu hindern, die Stunde unter dem Tisch zu verbringen. Wie soll ich das denn von hier aus beeinflussen? Ich hatte zu viele Gespräche mit Erziehern und Lehrern über Janne. Und das, obwohl er erst in der dritten Klasse ist. Jedes Mal höre ich den stummen Vorwurf: *Erziehen Sie ihn doch besser.*

Alleinerziehend zu sein ist ja heute keine Seltenheit. Aber es ist immer noch kein Aushängeschild für einen wilden Neunjährigen, der sich mit dem System schwertut.

Dabei ist es streng genommen ja umgekehrt. Das System tut sich mit Janne schwer. Immer ist er für alle zu viel. Zu laut, zu wild, zu unaufmerksam, zu emotional. Eine zu geringe Frustrationstoleranz. Er sollte, er müsste, bla, bla, bla. Und ich soll dann immer mit ihm reden.

Als würden Janne und ich nicht reden.

»Sag was, Janne!« Er hebt die Schultern ein bisschen. Dann wirft er mir einen Blick zu. Scannt mich. Versucht einzuschätzen, wie sauer ich bin. Das Unfaire daran ist, dass ich eigentlich auf die Lehrerin wütend bin und nicht auf ihn. Ich weiß ja, wie er ist und was er braucht.

Aber ohne Diagnose ist er nur ein nerviges Kind. Eins, das den Unterricht stört und viel Aufmerksamkeit braucht. Wenn ich mit ihm lerne, klappt das super. Aber in einer Klasse mit dreißig Kindern müssen alle funktionieren.

»Setz dich.« Ich strecke meine Beine aus und klopfe auf meinen Schoß.

Seine Augen lächeln, als er sich mit der Schultasche auf dem Rücken auf meine Beine fallen lässt. Ich kriege den kastigen Ranzen ins Gesicht. Das tut auf eine seltsame Art und Weise gut. Ich schlinge meine Arme um Janne und halte ihn fest.

»Was hast du heute gut hingekriegt?«, frage ich ihn.

Er überlegt. »Ich hab in Deutsch die Hausaufgaben von der Tafel abgeschrieben. In mein Hausaufgabenheft«, sagt er stolz.

Sein Körper entspannt sich auf mir. Ich halt ihn weiter fest. »Sehr gut«, lobe ich und freue mich, dass wir heute

nicht in allen verfügbaren WhatsApp-Gruppen fragen müssen, was er aufhat.

»Was noch?«, frage ich und drücke ihn aufmunternd.

»Ich habe Freddi gesagt, dass Malte mitspielen darf. Der wird immer von allen gedisst und hat niemand in der Pause.«

»Und was hat Freddi gesagt?«

»Freddi wollte das erst nicht, aber dann habe ich gesagt, Malte könnte doch unser Unter-Sheriff sein, und das fand Freddi gut.«

»Das hast du super gemacht! Malte war bestimmt froh.«

Janne nickt.

»Und was lief heute nicht so gut?«

Er lehnt sich an mich, der Schulranzen drückt in meinen Busen, aber ich halte Janne weiter fest. »Mathe. Ich wusste nicht, wie ich die Aufgaben machen sollte.«

»Hast du nicht zugehört?«

Er schüttelt den Kopf.

»Soll ich sie mir nachher mal mit dir angucken?«

Er nickt.

»Und was machen wir morgen?«, frage ich. Diese Frage ist ein Ritual.

Janne sagt die Antwort, die wir uns auf diese Frage immer geben: »Morgen machen wir es besser.«

»Genau.«

Er dreht sich auf meinem Schoß um und umarmt mich kurz, dann steht er auf, wirft seinen Ranzen in den Flur und fragt: »Wann essen wir was Süßes?«

# Kapitel 2

## Malu

Ich mache die Dienstpläne im *Blue Hour*. Hinnerk gibt gerne Verantwortung ab, vor allem die Art von Verantwortung, die einen unbeliebt machen könnte. Es ist jedes Mal ein großes Puzzle, alle Wünsche zu berücksichtigen, und meistens ist mindestens einer nicht so glücklich mit dem Plan. Hinnerk wird gerne geliebt. Das Schöne daran ist, er liebt dich ziemlich großartig zurück, von ganzem Herzen, so wie Benjamin Blümchen. Ich glaube, Hinnerk hatte eine richtig schöne Kindheit, und das, obwohl er auch ohne Vater aufgewachsen ist. Das macht mir Mut.

Es gibt Tage, da wächst mir alles über den Kopf. Ob sich jeder ab und zu eine Pause von seinem Leben wünscht? Ich würde es gerne anhalten und von außen betrachten. Noch mal in Ruhe auf die letzten Wochen, Monate und Jahre zurückschauen und begreifen, was da eigentlich passiert ist. Ich würde ganz in Ruhe eine Cola trinken, die bei uns zu Hause streng verboten ist, und mich dann in der Dämmerung davonstehlen. Nur für ein paar Stunden oder Tage ...

Janne hat mich zu einer besseren Version von mir